

Ein Blick in die Volkswirtschaft

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **7 (1917)**

Heft 14

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635848>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ich die Kinder noch mit etwas Unterkleidchen versorgt, mußten wir den Ort verlassen, und ich war über das fernere Schicksal noch im Unklaren. Die Pflegettern waren überhaupt in der letzten Zeit nicht mehr freundlich und auch die Kinder hatten sie mir entfremdet. Ohne daß ich etwas gesagt, merkten sie doch heraus, daß ich einen bessern Pflegeort für richtig hielt, und den Kindern mochten sie gesagt haben, daß diese böse Frau sie nur wieder wegnehmen wolle. Da das Wetter schon anfang empfindlich kalt zu werden, hat ich unsere Wirtin, doch darüber zu wachen, daß wenigstens die wärmeren Kleidchen benutzt und nicht etwa verkauft würden, was bei solchen Leuten stets zu erwarten ist. Erst einige Wochen später, als ich vernahm, daß die Kinder nach einem größeren Dorfe des Berner Oberlandes verbracht worden seien, verließen mich meine quälenden Gedanken.

Das sind einige von meinen vielen Erfahrungen. Wenn ich damit den Lesern so recht die dringende Notwendigkeit des Kinderschutzes vor Augen führen konnte, bin ich zufrieden, und ich möchte daher alle Kinderfreunde herzlich einladen, dem Kinderschutz beizutreten oder als Vormünder und Beschützer verfolgter Kinder zu wirken, aber, namentlich auf dem Lande, nicht in der Gemeinde, wo man ansässig ist, sich wählen zu lassen, wo aus freundschaftlichen Gründen nicht eingeschritten werden darf.

Ich bin zum Beispiel nicht Freundin der Anstalts-erziehung, über welche schon viel geschrieben worden ist; aber solange die Kostgelder der Armenbehörde so gering sind, ziehe ich Anstalt der Privaterziehung vor, dies besonders aus dem Grunde, weil in ersterer die Kinder alle gleich gehalten werden und man ihnen nicht stets die Sünden der Eltern oder ihre Herkunft vorhält und im kleinsten kindlichen Vergehen den zukünftigen Verbrecher prophezeit. Wohl gibt es Plätzchen, wo Verdingkinder gut aufgenommen sind, aber sie gehören immerhin zu den Ausnahmen.

Wird aber ein anständiges Kostgeld bezahlt, so werden sich eher gewissenhafte Leute melden. Etwas Rechtes muß immer recht bezahlt werden. Ich bin erstaunt, welche große Summen Geldes während der Kriegszeit ins Ausland wandern für alle möglichen gewiß notwendigen Bestrebungen. Aber wieviel von diesem Geld hätten wir auch in der Schweiz so bitter nötig.

Unsere Sektion Stadt ist schon oft in den Fall gekommen, da und dort ein Kostgeldchen aufzubessern und so einem armen Kinde seine ihm lieb gewordene Heimat zu erhalten.

Gegenwärtig macht sich eine Bewegung des Heimatschutzes zur Hebung und Erhaltung einheimischer Industrie bemerkbar; man sucht unsere Leute im Lande zu behalten, man will ihnen etwas bieten. Da möchte ich allen zurufen: „Fangt bei der Jugend an!“ Bietet den Armen, den Verlassenen, deren Zahl nicht gering ist, eine Heimat! Wie mancher ist schon ausgewandert mit verbittertem Herzen, der als „verschupftes“ Kind seine Jugend verbracht. Er sucht sein Glück im fernen Land, wo vielleicht ein größerer Verdienst winkt; aber das Glück findet er nicht; es ist nur da zu finden, wo die Heimat ist.

Ein Blick in die Volkswirtschaft.

Unser Schweizervolk bildet einen großen Haushalt. Einer arbeitet für den andern. Alle sorgen für einander in Familie, Gemeinde, Kanton und Eidgenossenschaft, d. h. es sorgen die Arbeitsfähigen und Arbeitswilligen. Alle, alle essen, verbrauchen Kleider und Schuhe und wollen unter einem guten Dache wohnen. Damit wären aber die wenigsten zufrieden. Wir haben täglich noch viele andere Bedürfnisse. Wir Schweizer sind gar „vielbrüchig“ zu nennen.

Hinter allem, was der Mensch bedarf, steckt Arbeit, hinter jedem Bissen Brot, hinter jeder Schuhsohle, hinter jeder Zigarette. Wer verrichtet diese Arbeit? Entweder erarbeiten wir selbst, was wir zum Leben nötig haben, oder wir schaffen Gegenwerte, die wir verkaufen. Mit dem erworbenen Gelde kaufen wir dann, was wir nötig haben oder wünschen. Wir leben in einer Zeit zunehmender Arbeitsteilung. Die einen beschäftigen sich in Landwirtschaft, in Handwerk und Industrie mit der Gütererzeugung — auch Produktion genannt; andere beschäftigen sich in Handel und Verkehr mit der Güterverteilung. Diese Güterverteilung ist aber nicht möglich ohne die Gütererzeugung. Letztere ist darum die Hauptsache. Sie bildet den Unterbau der Volkswirtschaft.

Wer nun tiefer in das Volksleben hineinblickt, beobachtet, wie unsere einheimische Bevölkerung sich immer mehr in die Bureaux und in die Staatsstellen drängt. Die Landwirtschaft leidet unter dem Mangel an brauchbaren Arbeitskräften und ist immer mehr auf die Maschinen und auf ausländische Arbeitskräfte angewiesen, desgleichen Handwerk und Industrie, vor allem in der Handarbeit. Durch die Abwanderung der vielen Ausländer sind Lücken entstanden, die uns mit erschreckender Deutlichkeit zu erkennen geben, auf welchen Wegen wir uns befinden. Immer mehr wäre unsere Produktionsarmee — vor allem deren Unteroffiziers- und Offiziersposten — von Fremden besetzt worden und damit hätte man uns langsam, langsam den Hauschlüssel aus der Hand gewunden.

Schweizerjugend, sieh zu, wie du unsere alte Schweizerfreiheit wahrst! Wie kann sie gedeihen, wenn wir in wirtschaftliche Abhängigkeit geraten? Das droht uns mit unserer Flucht in die Bureaux und in die Staatsstellen. Vor den Bureaux stauen sich die arbeitslosen Kommis und Magaziner, in den Staatsstellen verkümmert erworbene, wertvolle Handgeschicklichkeit und erlahmen vielfach Tatkraft und Unternehmungsgestalt. In den studierten Berufen zeigt sich eine beängstigend große Zahl stellenloser Lehrer, Juristen und Techniker.

Auf der einen Seite ist Menschenmangel und dadurch ein Brachliegen von Arbeitsfeld, auf der andern Seite Menschenüberfluß und dadurch ein Brachliegen von wertvollen Arbeitskräften.

Ist das nicht eine verkehrte Welt? Ein jeder von uns jagt dem Glücke nach. Wir alle hungern und dürsten nach wahrer Lebensfreude, möchten uns und andern etwas sein. Gelingt es uns? Haben wir's nicht alle zu hoch im Kopf? Nein, doch nicht alle! Da und dort ist noch gute, alte Schweizerart erhalten geblieben, eine solide, einfache Lebensweise, bei der man alt wird und dabei gesund und fröhlich bleibt. Vielleicht zwingt uns andere die eiserne Not des Krieges und seiner Folgen zu einer Umkehr und Rückkehr, zu der uns freiwillig die Einsicht und der Mut fehlen.

Obiger Aufsatz entstammt dem feinen Büchlein „Berufswahl und Lebenserfolg, ein Wort an die aus der Schule entlassene Jugend und deren Eltern von Otto Stocker, Basel, Sekretär für Berufsberatung. Herausgegeben von der Schweiz gemeinnützigen Gesellschaft.“ Die Basler haben das Glück, einen ebenso lebenswürdigen und wohlmeinenden wie fachkundigen und erfahrenen Leiter ihrer städtischen Berufsberatungsstelle zu besitzen. Eltern und Vormünder holen sich dort Rat und Hilfe, wenn an sie die verantwortungsvolle Aufgabe herantritt, einem heranwachsenden Kinde oder Pflingling den passenden Beruf zu suchen und die bestmögliche Lehrstelle zu sichern. Herr Otto Stocker hat über das Thema Berufswahl und Lehrlingsfürsorge auch schon etliche Schriften geschrieben, die in Erzieherkreisen mit großem Interesse aufgenommen wurden. So erschien als Nr. 38 von Raschers Schriften für Schweizer Art und Kunst der Vortrag „Erfahrungen in der Berufsberatung“, den Stocker 1915 im Schoße der Neuen Helvetischen Gesellschaft hielt. In Uebereinstimmung mit allen einsichtigen Volkswirtschaftlern mahnt er die intelligente Jugend, mehr als bisher sich dem Handwerk zuzuwenden, das den Nachwuchs von tüchtigen Leuten dringend nötig hat. Eltern und Lehrern sei diese Schrift, sowie auch die oben genannte warm empfohlen. Beide geben über alle Fragen der Berufswahl die wünschenswerten Auskünfte.